

47.

Seit der Abfassung des kleinen Katechismus sind also nun fast vier Jahrhunderte verflossen. Dafür ist das Büchlein noch immer recht lebendig, mag es auch da und dort einen veralteten Klang in sich tragen und mehr auf das häuerliche Leben zugeschnitten sein als für das Stadtkind von heute geschrieben. Zu verschweigen aber ist nicht, daß auch sehr guten Anhängern der lutherischen Kirche in ihm etwas fehlt, nämlich das eigentlich Lutherische. Wenn nämlich als Herz und Kern des lutherischen Glaubens die Rechtfertigung durch den Glauben und die Freiheit eines Christenmenschen angesehen wird, wenn von diesen Stücken aus das gesamte Leben durchleuchtet und geheiligt sein soll, so erscheint der Volks- und Kinderkatechismus nur als Vorstufe und enthält viel mehr allgemeinen weströmischen Bestand als besondere Wittenberger Heils offenbarung. Die lutherische Heilslehre wird so zur Oberstufe, die viele überhaupt nicht erreichen. Daß Luther etwa zwölf Jahre nach den Thesen diesen Katechismus schreiben konnte und mußte, ist ein sehr ernstlich zu überlegender Beitrag zur Geschichte seines Lebens und seines Wertes.

48.

Der neue Glaube zog nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich in die bereits bestehende Kirche ein und legte je länger, desto mehr Gewicht darauf, dort als erberechtigt zu gelten. Besonders auch Luthers Helfer und Freunde bemühten sich mit dem Nachweise, daß die neue Lehre nicht völlig neu sei. Sie erschien bald fast wie ein Einbau, nicht wie eine ursprüngliche aus Gott geborene Schöpfung. Dafür hatten die Schwärmer und Wiedertäufer bei aller ihrer sonstigen Verworrenheit ein richtiges Gefühl. Es bildete sich das Luthertum, ein Lehrsystem, an dem Luther zwar mitarbeitete, indem er aber dabei seine Privatreligion immer wieder predigte und schrieb. Seine Freiheit war größer als die der Kirche, die nach ihm benannt wurde. Wenn wir gesagt haben, daß unsere höchsten Geister, Kant und Fichte, ohne Luthers Lebensideal nicht denkbar sind, so soll das nicht heißen, daß sie Lutheraner waren, denn sie glaubten nicht genau, was die Kirche glaubt, sondern daß die Privatreligion Luthers in ihnen weiterwirkt.

49.

Neben Luther stand Melancthon als der beste, freieste und klügste seiner Jünger. Wenn er nicht dabei gewesen wäre, welches Durcheinander von hoher Bewegung und unvollkommener wissenschaftlicher Ausführung blieb dann wohl übrig! Harnack hat im ersten Bande seiner „Reden und Aufsätze“ (Gießen 1906) das Verhältnis zwischen Luther und Melancthon zur Anschaulichkeit emporgehoben. Beide Männer hatten gegenseitig aneinander zu tragen, denn sie besaßen zwar einerlei Glauben, aber zweierlei Natur. Melancthon liebte und verehrte den großen Geist, der ihn vom gelehrten Humanismus zur Christenfreiheit herübergeholt hat, aber er scheute zurück vor den landläufigen Nachahmern Luthers, den Barbaren, die vom neuen Gehorsam nichts wußten. Weit kleiner als Prophet, als Charakter, als Schöpfer, besaß er das Handwerkszeug der Theologie in höherem Grade und leistete darum das, was die Pastoren der neuen Kirche für ihre Arbeit brauchten. Melancthon behütete den Luthergeist vor dem Schicksal des Wildwachsens, indem er ihn in theologischen Verband legte. Dieser Verband aber mußte viel älteres Gewebe enthalten.

## Hermann Haupt / Das Wartburgfest vom 18. und 19. Oktober 1817

Der Fortgang des Weltkrieges hatte die deutschen Burschenschaften gezwungen, im Juni 1915 auf die lange vorbereitete Feier ihres hundertjährigen Bestehens zu verzichten, und nun hat sie auch die Hoffnung, den Gedenktag des Wartburgfestes zusammen mit den von den Schlachtfeldern zurückgekehrten Streikern festlich begehen zu dürfen, zugrabe tragen müssen. Weit über die burschenschaftlichen und studentischen Kreise hinaus wird man aber am 18. Oktober jener bedeutsamen Feier gedenken, die vor hundert Jahren allenthalben an den deutschen Hochschulen die trennenden Schranken innerhalb der Studentenschaft niederlegte und dem Gedanken der vaterländisch-sittlichen Erziehung des Studenten erstmals Bahn gebrochen hat.

Ursprünglich als Feier des Reformationsjubiläums gedacht und auf den 31. Oktober 1817 angesetzt, wurde die Zusammenkunft, deren erste Anregung von dem Jahnschen Kreise in Berlin ausgegangen war, nachträglich von der ausschreibenden Jenaischen Burschenschaft auf den 18. Oktober, den Tag der Leipziger Völkerschlacht, anberaumt. Auf den weitaus meisten Universitäten fand die Aufforderung die freudigste Aufnahme, und um die Mitte des Oktober 1817 sah man von allen Seiten kleinere und größere Schwärme von Studenten, die einen im Leinentittel der Turner oder in altdeutschem Gewande, die anderen im silberverbräunten, farbenreichen Landsmannschaftsrock, den schweren Hieber an der Seite oder den Ziegenhainer in der Faust, dem Herzlande Deutschlands zustreben. Wie wenig einheitlich die Auffassung des Zweckes der Versammlung ursprünglich unter der großen Menge der Teilnehmer war, zeigte sich schon darin, daß ein guter Teil der Burschen die Zusammenkunft in erster Linie als eine willkommene Gelegenheit zur Ausfechtung von Zweikämpfen betrachtete, und daß es der stärksten Einwirkung der Führer der Jenaischen Burschenschaft bedurfte, um den Raufbolzen die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des Burgfriedens begreiflich zu machen. „Ein heiterer Herbsttag“, so erzählte einer der Teilnehmer des Festes, „hatte am 18. Oktober die Nebel der Berge in sichtbarem Reife niedergeschlagen, und von den Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchtet, glänzte die Wartburg, in seltener Klarheit aus dem Dufte der Berge emporsteigend. Um 6 Uhr verkündete das Geläute aller Glocken den Anbruch des Festes. Ein zweites Geläute rief die Burschenschaft um 8 Uhr auf den Markt. Die Burschen, meist schwarz gekleidet, das Haupt mit Eichenlaub von den nahen Bergen festlich geschmückt, reichten sich paarweise, und um 8½ Uhr begann unter dem Geläute aller Glocken, unter festlich-feierlicher Musik, begleitet von den Einwohnern Eisenachs, der heilige Zug auf die Wartburg.“ Die mit Gebet und dem Gesang des Lutherschen Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ eröffneten Verhandlungen im Ritteraal der Wartburg wurden ganz und gar von der eindrucksvollen Rede des Sprechers der Jenaischen Burschenschaft, des mecklenburgischen Theologen Heinrich Riemann beherrscht. Begeistert schilderte er die Wirksamkeit des großen Reformators, erblickt aber Luthers hauptsächlichste Bedeutung in seiner deutschen und freiheitlichen Gesinnung und in seiner Einwirkung auf Deutschlands nationale Entwicklung: „Der Gottesglaube, dessen Reinheit Luther uns wiedergegeben, kann nur dann dem Menschen das werden, was er sein soll, wenn er fußt im vaterländischen Boden, wenn er seine Anwendung findet im Vaterlande, durch dieses im bürgerlichen Wirkungskreise und weiter im häuslichen Leben.“ Des deutschen Reiches Herrlichkeit ist durch den unseligen Weltbürgerinn der Deutschen und den Eigennutz ihrer Fürsten in den Staub gezogen worden. Ein göttliches Strafgericht für die Pflichtvergessenheit der Deutschen gegenüber dem Vaterlande war die welfsche Gewaltherrschaft. Die herrliche Erhebung des Volkes hat zwar dies Joch gebrochen, aber alle Hoffnungen, die man daran für das öffentliche Leben knüpfte, sind zerronnen. Nur ein einziger Fürst, Karl August von Weimar, hat sein Wort, dem Volke eine freie Verfassung zu geben, gehalten. Kleinmut hat die weitesten Kreise erfaßt und zur Abwendung von

aller öffentlichen Betätigung geführt. Um so dringlicher ist die Pflicht des jungen akademischen Geschlechtes, „eine cherne Mauer zu bilden gegen die inneren und äußeren Feinde des Vaterlandes, daß uns in offener Schlacht der heißeste Kampf und der Tod nicht schrecken soll, wenn der Eroberer droht, daß uns aber auch nicht blenden soll der Glanz des Herrscherthrones, zu reden das starke, freie Wort, wenn es Wahrheit und Recht gilt. Mit solchen Grundsätzen wollen wir einst zurücktreten ins bürgerliche Leben, fest und unverrückt das Gemeinwohl als letztes Ziel, tief und unverfälscht im Herzen die Liebe zum einzigen deutschen Vaterlande“. Zeuge dieses Gelübdes solle der tapfere Gottesstreiter sein, der auf dieser Burg den Teufel bezwungen, aber auch die Helden, die im Befreiungskriege ihr Blut vergossen haben, endlich der allgütige Gott, der das zerretene deutsche Volk aus den Fesseln der Zwingherrschaft gerettet hat, und dessen Segen der Redner zum Schluß für das schwergeprüfte deutsche Vaterland herabstieß. „Heilige Stille herrschte in der Versammlung“, so schilderte der Jenaische Professor Kiefer den Eindruck der Rede Riemanns. „Bekommen atmete jede Brust, fürchtend die heilige Ruhe der Andacht zu stören, und Tränen der Rührung füllten die Augen selbst derer, die der Ernst des Lebens für jedes verweichlichende Gefühl unerreichbar gemacht hatte.“ Ansprachen der Jenaischen Professoren Fries und Oken, die zum Zusammenschluß der akademischen Jugend für hingebende Betätigung im Dienste des Vaterlandes mahnten, und ein gemeinsames Wahl auf der Wartburg schlossen den ersten Teil der Feier ab. Ein Fackelzug führte alsdann am Abend die Burschen auf den Wartenberg, eine gegenüber der Wartburg gelegene Höhe, wo zur Erinnerung an die Leipziger Schlacht eine Reihe von Siegesfeuern aufflammte. In leidenschaftlichen Worten von düsterer Gut schilderte hier der geistvolle Rheinländer Ludwig Röddiger, ein Schüler des Philosophen Fries, die Noth des Vaterlandes, dem nach der Niederwerfung des äußeren Feindes die nationale Einheit und eine freiheitliche Entwicklung noch immer versagt bleibe. „In diesen toten Formen der Gewohnheit, in denen nur faule, selbstsüchtige und kraftlose Seelen aimen mögen, in diesen papierernen Staaten ohne Seele muß das deutsche Bruderherz erkalten, kann der große Geist der Wahrheit und der Schönheit nicht wohnen.“ Auf Deutschlands Jugend steht des Vaterlandes Hoffnung. „Wir sind nicht zusammengetreten, uns zu schmücken mit den Aehrenkränzen der Ruhe, sondern mit dem Eichenlaub zum Sterben, zum Kampf für die ewigen Ideen, daß wir sie nie aufgeben und für sie zeugen mit Kühner, starker Rede und mit dem Herrschaffen auf Erden, dem Märtyrertod.“ Erst nach Beendigung der eigentlichen Feier und nach dem Weggange eines großen Teils der Festteilnehmer folgte der bekannte Verbrennungspruch, der von so verhängnisvollen Folgen für die gesamte burschenschaftliche und freiheitliche Bewegung werden sollte. Der von Berlin nach Jena übergesiedelte Turner Maßmann, ein Schüler Jahns, und zweifellos von diesem zu dem unbefonnenen Possenspiel veranlaßt, hatte in Gemeinschaft mit einigen Gleichgesinnten große Papierballen an die flammenden Holzstöße herangeschleppt, die mit den Titeln mißliebiger und undeutscher Bücher bezeichnet waren. Nach einer Ansprache Maßmanns, in der er auf Luthers Verbrennung der päpstlichen Bannbulle von 1520 als Vorbild hinwies, wurden die Büchertitel verlesen und unter dem Jubel der Umstehenden die einzelnen Papierpäckchen dem Feuer übergeben, mit ihnen auch als Wahrzeichen des verhassten Gamaschendienstes ein Ulanen-Schnürleib, ein Haarzopf und ein Korporalstoch.

Am 19. Oktober schloß sich eine erst in Eisenach verabredete Beratung über die künftige Gestaltung des akademischen Gemeinschaftslebens an. Es kam dabei zu einer, zum Teil recht erregten Aussprache zwischen den Vertretern der burschenschaftlichen Ideen und den Anhängern des überlieferten landsmannschaftlichen Verbindungswesens. Unter dem Eindruck der allgemeinen Begeisterung aber stellte sich bald eine völlige Versöhnung der Gegensätze her. „Bekannte und Unbekannte drückten sich die Hände und hielten sich fest umschlungen und waren verloren in Freude und Liebe.“ Zu festen Beschlüssen bezüglich der studentischen Einigungs-

bestrebungen kam es nicht. In ihren Dienst sollte aber eine geplante allgemeine Studentenzeitung „Der deutschen Burschen fliegende Blätter“ treten, deren Erscheinen freilich die Gegner der neuen Gedanken zu verhindern suchten. Der hochgemuten Stimmung, von der die Versammlung beherrscht war, entsprach es auch durchaus, daß am Nachmittag ein guter Teil der noch anwesenden Burschen den neugeschlossenen geistigen Bruderbund durch gemeinsamen Kirchgang und Empfang des Abendmahls besiegelte.

Die starken Einwirkungen der Wartburgerversammlung auf die Gestaltung des akademischen Lebens sollten sich rasch herausstellen. Die Verfechter des burschenschaftlichen Gedankens hatten aus dem Großen, das sie auf der Wartburg erlebt, neuen Mut für die Durchsetzung ihrer vaterländischen Bestrebungen geschöpft, ein guter Teil der bisherigen Gegner der neuen Bewegung war durch die Versammlung für sie gewonnen worden. „Wer das Fest mitgefieiert, erinnerte sich jenes Tages, als eines Maientags seiner Jugend“, so erzählte Jahrzehnte später Heinrich Leo, als er längst den freiheitlichen Idealen seiner Burschenzeit abgesagt hatte. An fast allen Universitäten brach sich jetzt der vaterländische Einigungsgedanke freie Bahn. Nachdem schon im März 1818 eine Versammlung von Abgeordneten der einzelnen Hochschulen zur Beratung der Grundlagen für die Verfassung eines deutschen Burschenbundes zusammengetreten war, konnte im Oktober 1818 die Stiftung der „Allgemeinen deutschen Burschenschaft“ in Jena vollzogen werden. Als ihr Ziel bestimmte deren Verfassung: „Einheit, Freiheit und Gleichheit aller Burschen untereinander und christlich-deutsche Ausbildung einer jeden leiblichen und geistigen Kraft zum Dienste des Vaterlandes.“ Nur ein kurzes Jahr fruchtbarer Wirkens sollte freilich diesem Bunde gegönnt sein. Schon die freimütigen, bei dem Wartburgfeste gehaltenen Reden, besonders aber die Bücherverbrennung auf dem Wartenberg hatten die Gegner der deutschen Einheitsbewegung aufs äußerste gegen die Burschenschaft aufgebracht. So wenig diese auch für die Bluttaten der krankhaften Schwärmer Sand und Böhmig verantwortlich gemacht werden konnte, so boten diese doch dem Fürsten Metternich willkommenen Anlaß zur Unterdrückung jeder freien Regierung auf den deutschen Hochschulen, wie sie durch die Karlsbader Beschlüsse und die Schaffung der Mainzer Zentral-Untersuchungs-Kommission im Herbst 1819 in die Wege geleitet wurde. Für die Niederkämpfung der „höchst gefährlichen Lehre von der Einheit Deutschlands“ kam dies alles aber doch zu spät. Unter dem starken Eindruck des Wartburgfestes waren inzwischen die weitesten Kreise der akademischen Jugend für den deutschen Einheitsgedanken gewonnen worden, dessen treue Hüterin die Burschenschaft gerade in einer Zeit der kläglichsten Erschlaffung der breiten bürgerlichen Kreise und unter schwersten Verfolgungen lange Leidensjahre hindurch geblieben ist.

## Marie Joachimi-Dege / Aufstieg der Tüchtigen, oder — ? (Fortsetzung)

Eine wohlüberlegte, weitschauende Staatsidee aus der Zeit des Humboldtschen Idealismus war es, die im Programm des Gymnasiums, unter Hintanzetzung von manchem individuellen Eltern-Recht und vieler berechtigter Jugendwünsche, darauf ausgeht, einen Teil seiner Manneskraft zur reinen objektiven Geistigkeit zu erziehen; zu einer geistigen Abstraktionsfähigkeit und Leistungsfähigkeit, die das persönliche Moment und den persönlichen Vorteil hinter das Interesse des reinen Denk- und Forschertriebes zurückzustellen lernen soll. Diese „unpraktische“ Richtung war es ganz allein, die Deutschland zum Vertreter der „reinen Forschung“ unter den Nationen erhoben hat. So sehr, daß man im Ausland darin geradezu das Spezifisch-Deutsche erblickte, den Zug nationaler Eigentümlichkeit, der dem Deutschland Weltbedeutung und -berechtigung gab. Aber wir haben so sehr alle Fühlung mit unserer geistigen Vergangenheit